



## Kunstsammlerpaar Rupf

Eine Kunstsammlung aus der Länggasse

Unbekannter Fotograf, Archiv Rupf, Kunstmuseum Bern.

Vielleicht erinnern Sie sich an das wunderbare Geschäft am Waisenhausplatz mit dem Namen «Hossmann&Rupf»? Knöpfe jeglicher Grösse, Farbe und Beschaffenheit, aber auch Reissverschlüsse, Spitzen, Strümpfe oder Handschuhe waren dort zu finden. Mitinhaber der Mercerie war Hermann Rupf, ein 1880 in Bern geborener Kaufmann. Rupfs Engagement galt nicht nur dem Geschäft, sondern auch der Kunst. Wohnhaft war der Sammler, der sich der klassischen Moderne verschrieben hatte, im Brückfeldquartier.

Hermann Rupf (1880-1962) lässt sich kurz nach der Jahrhundertwende in Frankfurt zum Bankfachmann ausbilden. Dort lernt er den um vier Jahre jüngeren Daniel-Henri Kahnweiler kennen. Kurze Zeit später treffen sich die jungen Männer in Paris wieder, wo sie ihre Ausbildung fortsetzen. Ihre Freizeit verbringen sie gemeinsam, besuchen Museen und Konzerte und sind bald einmal elektrisiert vom kulturellen Angebot, das Paris ihnen darbietet. Zurück in Bern, tritt Rupf ins Mercerie-Geschäft seines Schwagers ein und wird kurze Zeit später Teil-

haber. In der selben Zeit eröffnet sein Freund in Paris eine kleine Kunstgalerie und stellt Werke u.a. von Picasso und Braque aus. Hermann Rupf unternimmt – bald auch zusammen mit seiner Gattin Margrit Rupf-Wirz – Einkaufsreisen in die französische Metropole. Einerseits suchen sie die neuesten Artikel für ihre Mercerie, andererseits benutzt er die Gelegenheit, seinen Freund und Kunsthändler Kahnweiler zu besuchen. Rupf ist der erste Sammler in Kahnweilers Galerie und legt 1907 den Grundstein zu seiner Sammlung.

Grossartige Werke in kleinen Formaten bringt Rupf im Zug zurück nach Bern. Es sind Werke der Fauves wie Othon Frisez oder André Derain, die im selben Jahr, also um 1907 entstanden sind. Um 1908 stattet Rupf mit seinem Freund Kahnweiler zum ersten Mal Picasso einen Atelierbesuch ab und erwirbt dabei gleich zwei Papierarbeiten. Bis zum Kriegsausbruch erweitert Rupf seine Sammlung stetig mit feinsten kubistischen Werken von Georges Braque, Pablo Picasso, aber auch von Juan Gris, Fernand Léger oder Henri Laurens, Paul Klee und Wassily Kandinsky. Mit letzteren pflegt das Ehepaar Rupf ebenso enge Freundschaften wie mit Kunstschaffenden aus der Region, die sie oft grosszügig unterstützen.

**Kaufmann, Sammler  
Feuilletonist**

Bei Kriegsausbruch ist Rupfs Sammlung auf fast vierzig Werke angewachsen. 1914 zieht das Ehepaar Rupf von der Berchtoldstrasse an die Brückfeldstrasse 27, wo mehr und mehr Gemälde, Zeichnungen und Graphiken aber auch Skulpturen zum Inventar gehören. Die meisten Werke erwirbt Rupf in Kahnweilers Galerie. Die Kriegsjahre verbringt der Kunsthändler auf Einladung Rupfs in Bern und verfasst verschiedene Essays zur Kunst. Bei Kahnweilers Rückkehr nach Paris 1920 wird der Galerist mit der Tatsache konfrontiert, dass seine Sammlung als deutsches Ei-

gentum konfisziert worden ist. Kahnweiler selber ist es nicht gestattet, bei den folgenden Versteigerungen seine eigenen Werke zurückzukaufen. Unter neuem Namen und mit finanzieller Unterstützung Rupfs eröffnet Kahnweiler eine neue Galerie. Rupf ist es auch, der für Kahnweiler nach dem Ersten Weltkrieg ein Haus in Paris kauft; die Zinsen werden dem Berner Sammler in Form von Werken zurückvergütet.

Rupf war anders, als ihn jede Sozialgeschichte gerne sehe würde: Mal war er der harte Geschäftsmann – als Mitinhaber eines Merceriegeschäftes am Waisenhausplatz in Bern, mal der gutherzige Freund, der so manchen Wunsch auf finanzielle Unterstützung nachkam, dann wieder der Politiker, der es nicht scheute, deutliche Worte zu gebrauchen. Rupf engagiert sich kulturpolitisch mit seinen, zwischen 1909 und 1931 regelmässig publizierten Rezensionen und Kritiken im Feuilleton der sozialdemokratischen Zeitung, der «Berner Tagwacht». Mit dessen Redaktor, Robert Grimm (1881-1958), dem wichtigsten Wortführer des Generalstreiks, war Rupf – ebenfalls Mitglied der SP – über alle Jahre eng verbunden. Wie viele Bekannte und Verwandte so sind auch Kandinskys, der Künstler Otto Nebel, Daniel-Henri Kahnweiler aber auch Robert und Jenny Grimm des öfteren zu Besuch bei Rupfs in deren über viele Jahre gemieteten Ferienwohnung in Mürren. Vor dem Hintergrund des sich anbahnenden Krieges bringt Rupf 1937 einen grossen Teil seiner Sammlung ins kleine Dorf im Berner Oberland in Sicherheit. Grimms schrieben am 24.2.1942, nach ihrer Rückkehr aus Mürren, an Rupfs: «Meine Lieben, ich weiss gar nicht, wie ich Euch danken kann, für die schönen Tage, die wir bei Euch verleben durften. Es war doch fabelhaft schön; wie waren schon lange nicht mehr so vergnügt, so unbelastet und sorgenfrei. Sogar der Krieg ist in ganz weite Ferne gerückt. Und man hat doch wieder die Gewissheit, dass es eine wärmere Sonne gibt; hier ist es ohne Kraft und der Himmel



Fotografie: Carl Jost, Bern. Archiv Fürst/Stähli, Bern

**Hossmann & Rupf am Waisenhausplatz, Innenansicht, vor 1955.**

**Linke Seite: Margrit Rupf-Wirz, Daniel-Henry Kahnweiler, unbekannte Frau, Hermann Rupf, um 1945, Mürren.**

**Paul Klee, Der Niesen, 1915, Aquarell und Bleistift auf Papier auf Karton, 17,7 x 26 cm, Hermann und Margrit Rupf-Stiftung, Kunstmuseum Bern**



ist farblos; obschon alle finden, das Wetter sei sehr schön. [...] Robert hat sich so gut erholt und fühlt sich so wohl, dass ich das Gefühl habe, er bedauert fast im Grossen Rat nicht mehr Opposition gefunden zu haben, ein bisschen Kampf würde ihm gerade passen. [...]»

### Stiftung beim Kunstmuseum

Mitte der 1950er Jahre gründet das Ehepaar eine Stiftung mit Sitz am Kunstmuseum Bern. Über 300 Werke der klassischen Moderne zählt

die ursprüngliche Sammlung, die nebst einem beachtlichen Portefeuille ins Stiftungsgut überführt wurde. Bis heute kann die Sammlung stetig erweitert werden und ist auf über 1000 Werknummern angestiegen. Weitere Informationen zur Sammlung und Stiftung unter [www.rupf-stiftung.ch](http://www.rupf-stiftung.ch). Eine kleine dokumentarische Ausstellung zur Sammlung Rupf ist bis Ende November 2015 in Mürren im Hotel Regina zu sehen. Siehe dazu [www.minimuseummuerren.ch](http://www.minimuseummuerren.ch).

Susanne Friedli,  
Kunstmuseum Bern